**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 149 (1870)

Artikel: Das Leben ist der Güter höchstes nicht : der Uebel grösstes aber ist die

Schuld! [Schluss]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373429

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Das Seben ift der Güter höchstes nicht — der Alebel größtes aber ift die Schuld!

(தேர்புடு.)

IV.

Wieber waren 3 Jahre vergangen, — eine Ewigkeit für ein sehnendes Mutterherz, das in den Briesen ihres Lieblings die einzige Frende des Daseins empfindet.

Lieblings die einzige Freude des Daseins empfindet. In der großen Künstlerwerkstätte eines berühmten Bilbhauers der ewigen Stadt an der Tiber arbeiteten noch zwei Junger mit eifrigem Fleiße. Die übrigen jungen Männer hatten bereits Feierabend gemacht und fich entfernt. "Wollen wir dem Beispiel der andern nicht folgen, Walter?" fragte ber eine ber beiben Buritchgebliebenen, ein Deutscher; "ich sehne mich in der That ebenfalls hinaus ins Freie." "Lege dir meinetwegen keinen Zwang auf, Freund Felix," versetzte der andre, unser junger Künstler aus Schleswig, sich zerstreut nach bem Freunde umschauend, "ich fühle mich hier glücklicher und febne mich nicht hinaus." "Wunderlicher Rerl!" und sehne mich nicht hinaus." "Bunberlicher Rerl!" lachte Felix, Meisel und Sammer hinwerfend, "balt bich vielleicht gar die Hoffnung auf ein Wiederseben hier in der dumpfen Werkstatt fest?" "Ich verstehe dich nicht," sagte Walter, tief erröthend und eifrig an bem Untlit einer prächtigen Statue, die Jugendgöttin Hebe, meiselnd. Der Freund warf einen slüchtigen Blick auf ihn hinüber. Dann trat er rasch und verwundert näher, betrachtete schweigend die beutlich hervortretenden Züge der Hebe und rief plötzlich: "Du bift ein Prachtkerl, Walter! Ein Künftler von Gottes Gnaden! Nun wage ferner zu leugnen, daß bir bie Bilge ber fleinen Rreolin mit eherner Schrift ins Herz gegraben sind und — dabei nur einsmal gesehen. Die Hebe wird, so wahr ich lebe, eine offene und beredte Liebeserklärung." "Du bist ein Narr mit deinem albernen Geschwätz," rief Walter heftig, "ich will dir sogleich die schlagende Antwort auf die Liebeserklärung geben." Er setzte mit zitternder Hand den Meitel au und hoh den Hammer in der ausenscheinliche Meisel an und hob den Hammer in der augenscheinlich= sten Absicht, das Werk zu zertrümmern. "Halt," rief Felix, seinen erhobenen Arm sesthaltend, "du wirst kein solcher Bandale sein. Da kommt ja beine Hebe," sette er flüssernd hinzu, einen Blick nach dem Eingang werfend, "jetzt wage die Antwort ihr ins holde Antlitz zu schlenbern. Also dis morgen," suhr er lauter fort, "Abieu, Freund Walter!" Er verneigte sich tief vor den Frem-ben, welche soeben das Atelier betraten, und schlüpfte lächelnd hinaus. Walter segnete im Herzen seine Ent-fernung. Es waren ein Herr und eine Dame, welche jett mit freundlichem Gruße auf den jungen Künftler zutraten. Der Herr mochte seinen Jahren nach ein Fünfziger sein, doch machte er den Eindruck eines Greises, so hinfällig und gebrochen erschien er; nur die Augen schienen das einzig Lebenvolle in dem eingesunkenen Antlit bes Mannes zu sein, welcher seinem ganzen Aenfern nach ben Mann von Bilbung verrieth. Wie bas Bilb bes verkörperten Jugendreizes erschien bagegen die Gefialt an seiner Seite, ein holdes, lächelndes Antlitz von 18 Jahren, wohl geeignet, eines Künstlers Herz ganz auß= zusüllen, daß er ihre Züge unbewußt dem Marmor ein= hauchte. Bor drei Tagen war sie zum ersten Mal mit bem Onkel in bem Atelier erschienen, um die Arbeiten der Künstler zu bewundern, übte sie doch selber diese Kunst, sür welche sie mit glühender Begeisterung schwärmte. Der Onkel hat mit freigebiger Hand einige antike Bilften, Walters Arbeit, sür die Nichte angekanft und überhaupt mit besonderer Borliebe bei Walter verweilt, dessen Antlitz er zuweilen, wenn er sich undeobachtet glaubte, zu studien schien. Einige Male schien eine Frage auf seinen Lippen zu schwanken, die er zedoch, sich kurz abwendend, schen und gewaltsam unterdrückte. Er versprach, wiederzukommen, und heute war der dritte Tag, wo Walters Sehnen endlich in Ersüllung gieng. Der Onkel war sichtlich erfreut, den Künstler allein zu tressen, und auch die Nichte schien darüber nichts weniger als trostlos zu sein.

"Sie scheinen bie Einsamkeit dem lauten Treiben vorzuziehen," fragte er, dem erröthenden Walter freundlich die Hand beiend. "Der Künstler ist niemals einsam bei seiner Arbeit," versetzte der Künstler bescheiden. "Siehst du, Onkel, das wolltest du mir niemals glauben," rief die Nichte, ersreut in die Hände klopsend. "Ganz natürslich, liebes Kind!" sagte der alte Herr, wehmüttig läschelnd, "die Jugend sympathistrt stets mit einander, dem Alter solgte darin der Fluch einer trostlosen Einsamkeit,— wir können dieselbe nun einmal nicht mehr mit den Gestalten der regen und blühenden Phantasie bevölkern,— höchstens"— er brach mit einem tiesen Senszer ab und wandte sich betrachtend zu der Statue des Künstlers.

"Welche Aehnlichkeit tritt mir da entgegen," sagte er verwundert, "eine der Büsten, welche ich gekauft, trägt auch eine überraschende Aehnlichkeit mit einer Person" — er wandte sich rasch zur Nichte und schaute dann lächelnd auf Walter, welcher, von Purpurroth übergossen, das Auge verwirrt senkte. Hatte die Nichte auch bereits die offene Liebeserklärung gelesen? — Er wagte nicht, das Auge zu erheben, und kam sich wie ein ertappter Schulknabe, wie ein Narr vor, der in diesem Augenblick eine derhe Züchrigung empfieng. "Apropos, die Büste, welche ich soehen erwähnte," begann der Onkel nach einer Pause aufs neue, "sie trägt in der That eine wunderbare Aehnslichkeit mit den Zisgen einer Frau, welche — ich einst gesehen." "Sie haben Recht," versetzte Walter, schen den Blick erhebend, als sürche er, dem spöttischen Auge der Nichte zu begegnen, doch diese betrachtete auschen Aecht, mein Ferr! Die Büste trägt die Züge meiner Mutter aus ihrer Jugendzeit."

Der Frembe wurde noch etwas bleicher als gewöhnslich. "Ihrer Mutter? — Hm, — Sie sind ein Nordsbeutscher?" "An der Grenze Nordbeutschlands liegt meine Heimat, ich bin aus Schleswig." "Also doch," mursmelte jener, sich mit der zitternden Hand hastig über die Stirn sahrend, — "halten Sie es nicht für leere Neusgierde, wenn ich Sie um Ihren Namen bitte," setzte er lauter hinzu. "Balter Heinze nenne ich mich," versetzte bieser verwundert. "Ihre Mutter besindet sich noch am Leben?" Die Frage kam leise und mit Anstrengung

über bie Lippen bes Mannes. "Ja, mein Herr! Ihr letzter Brief versichert mich ibrer vollen Gesundheit."

Walter betrachtete mit wachsendem Staunen die selfsame Aufregung des Mannes. "Ich danke Ihnen, junger Freund! — Ihre Mutter ist mir nicht unbekannt, — es freut mich, sie noch am Leben zu wissen. Melanie! Es ist Zeit, daß wir heimkehren. Wir seben uns hoffentlich wieder, mein lieber junger Herr! Sie sind ein Schüler Thorwalbsen's? Ich erkenne das aus Ihren Arbeiten, Sie machen Ihrem großen Meister in der That alle Ehre und verdienen, eine solche Mutter wie die Ihrige zu bestigen. Komm', Mesanie! Reich' mir deinen Arm, ich sichle mich sehr ermidtet. Auf Wiederseh'n, junger Freund? "Er streckte ihm die Hand entgegen und zog sie ebenso rasch wieder zurück. Mesanie verneigte sich erröthend und mit einem verheißenden Lächeln der dem Inngen Mann, ergriff dann besorgt des wunderslichen Onkels Arm und war im nächsten Augenblick mit ihm entschwunden.

Walter flarrte ihnen nach, als sei er in einem selt= samen Traum befangen. "Was war bas?" sprach er endlich erfreut, "was wollte ber Mann von mir? Warum entzog er mir die dargebotene Hand? Fürchtete er meine Berührung?" Walter schaute vor sich hin, als fabe sein Auge urplötzlich eine furchtbare Erscheinung. "Wenn bas ber Mörber meines Baters wäre?" sprach er dumpf, "wenn Gottes Sand ihn hieher geführt, um bem Gerichte bes Sohnes zu verfallen? — O mein Herr und Gott, bewahre mich vor bem Wahnfinn!" — Er schlug beibe Hände vors Geficht und blieb lange so fteben. Dann ließ er fie langfam finten und heftete bas buffere Ange auf die Bebe. "Berflucht fei die Liebe zu einem Wesen, in bessen Abern bas Blut bes Mörbers rollt," sagte er mit lauter und fester Stimme, "und sollte ich mein eigen Berg aus ber Bruft reißen, ich würde biese Sunbe erstiden in mir. Bas schauft bu mich so frohlockend an, um meine Sinne zu umftricken? — Ich will ben Zanber mit einem Schlage vernichten!" Er setzte ben Meisel auf das herrliche Antlitz ber Hebe, hob ben Hammer und - ließ ben Arm wie fraftlos finken. "Ich tann die Zerstörung nicht vollbringen," murmelte er, "was will ich benn auch? Welcher Dämon hat mich gepackt? Woher nahm ich die Ueberzeugung, daß jener Mann ber Mörder meines Baters fei? — Ich will hinaus unter Menschen, ba wird ber bose Geift entweichen, welcher das Lächeln eines Engels zu einer Teufelsfratze vergerrte." Er warf hammer und Meisel von sich, verhülte mit fast mutterlicher Zärtlichkeit die bedrohte Hebe und verließ nach wenigen Minuten bas Atelier, um Freunde aufzusuchen und an bes Lebens ewig grünem Baum bas von Schreckgestalten gequalte Herz zu erfrischen.

#### V

Bieber war es Sylvester, schneibend wie damals, als Doktor Heinze ermorbet in sein Haus getragen wurde. Einsam saß die Witwe des Gemorbeten in ihrem trauslich warmen Stübchen, eine große Anzahl Briefe vor sich, welche sie einen nach dem andern durchlas. Es waren die Briefe ihres Sohnes, ihr einziges Heiligthum, an dem sich ihre Seele erquickte, wenn es zu einsam und trübe um sie werden wollte. Frau Heinze war sehr ge-

altert, bas feine Antlitz war noch bleicher und burchsichtiger geworden, bas Haar schneeweiß. Die Witwe schien an biesem Abend in gang besonderer Aufregung zu sein. War es die Erinnerung jener furchtbaren Splvesternacht vielleicht, welche ihr die Rube selbst bei der Lektitre der geliebten Briefe ranbte? Sie borchte oft zusammenbebenb auf, pactte bann hastig bie Briefe zusammen, um fie bis auf einen einzigen forgfältig zu verschließen Diesen einen las ste noch einmal durch und ihr Auge glänzte hell vor Freude. Er enthielt ja die Nachricht, daß ihr geliebter Walter am heutigen Abend in ber Vaterstadt eintreffen und dann fich sobald nicht von ihr trennen werbe. Das rum diese Haft, diese fieberhafte Unruhe in dem Thun der gliicklichen Mutter. Wohl zog die Erinnerung wie ein flüchtiger Schatten zuweilen burch ihre Seele, - ber Sylvester war der blutrothe Faden ihres Lebens — aber fie bannte bie entfetiche Erinnerung, fie wollte nicht haffen, nicht trauern an biefem Abend, nur froh und glücklich sein. — Mutterglück ist bas reinste, seligste Glück auf Erben! Da klangen braußen Schritte burch bie fille Nacht, ihr Athem brohte zu stocken. Sie wollte ihm ent-gegeneilen, ihr Fuß war am Boben gewurzelt. "D Herr, mein Gott, laß mich ihn wiedersehen, nimm mich jetzt

nicht zu bir!" So flehte die Mutter aus der Tiefe ihres Herzens. Jetzt wurde geklorft, die Thür geöffnet, — es war nicht ber erwartete Sohn, sonbern ihr Freund, ber alte Dottor, bessen freundlich gutmüthiges Gesicht neugierig forschend durch die Thiir schaute. "Guten Abend, meine Liebe, noch allein? Darf ich eintreten?" "Welche Frage, lieber Doktor?" rief die Witwe läckelnb, "find Sie hier nicht immer willsommen, — und heute Abend ganz besonders?" "Das möchte ich an diesem Abend just nicht behaupten," meinte der Arzt die Thür hinter sich schließend nud den Stuhl legend, "das erke Miederhen zwischen Mutter und Sahn darf "bas erfte Wiebersehen zwischen Mutter und Sohn barf fein unberufener Dritter ftoren." "Sie gehören nicht zu ben letztern, mein Freund," versetzte Frau Beinze, ihn gerührt anschauend, "Walter muß in Ihnen einen Bater verehren. Bitte, legen Sie ben Mantel ab, Sie plaubern noch ein Weilchen, ich fürdte sonft, Freude und Unruhe könnten mich noch vor seiner Ankunft töbten." "Gnt, da bleibe ich, möchte in der That vor des Sohnes Anfunft noch ein wenig von biesem und jenem, von Bergangenheit und Zufunft mit Ihnen plaubern." - Er hatte sich dabei seines Mantels entledigt und setzte fich in bie Ede bes Sophas. "Behaglich und traulich ift bieses stille Neft," meinte er lächelnb, "soll bem Künftler schon wohlig werben im Daheim bei ber Mutter. Bor elf Jahren sagen wir nicht so traulich bei einander."

"Warum wollen wir heute die Geister der Vergangenheit herausbeschwören, mein Freund!" sagte sie mit leis
sem Borwurf. "Wir müssen selcht im Glücke die Erinnerungen an jene bewahren, welche wir unglücklich wissen," versetzte der Doktor ernst. "Welche wir unglücklich
wissen," wiederholte Fran Heinze leise, "unglücklich seit
jener suchtbaren Stunde?" Der Doktor nickte. "Sie
reden von jenem unglückseigen Manne — o, warum
soll sein Andenken mir diese Stunde trüben?" Ihr Gesicht verhüllend sank sie in einen Stuhl. "Die Erinnerung an den Unglücklichen, welcher die Last des Daseins

einem Fluche gleich mit fich herumschleppt, foll biefe Stunde nicht trüben, sonbern vielmehr erhellen," fprach ber Dottor, sanft ihre Hand ergreifend, "wollen Sie ftrenger richten als Gott felber?" "Ich fluche ihm nicht," sagte sie mit Anstrengung. "Sie müffen bem Reuigen vergeben, meine Freundin! — Er hat gesühnt, was er verbrochen, — nur so tann er versöhnt mit fich und ber Welt von hinnen scheiben." "D, was soll dies alles, mein Freund?" rief Frau Beinze, ihn flehend anblickend, "sagen Sie mir alles, ich will ftart sein und an Christus benten." "Thun Sie bas, meine Liebe, und wir haben gefiegt. Hören Sie benn, was ich Ihnen mitzutheilen habe: ber Morber Ihres Gatten ift bier in ber Stabt."

Die Witme hob beibe Hande wie abwehrend empor und ließ fie bann traftlos nieberfinten. "Er ift bier" fuhr der Dottor fort, "trant, ja fterbend. Er municht Sie noch einmal zu seben, Sie und Ihren Sohn, um versöhnt von hinnen zu scheiben." "Der Relch ift zu ichwer," flufterte fie, bie Banbe flebend faltenb, "barf er nicht an mir vorübergeben?" "Denten Sie an Chrifins, meine theure Freundin!" sprach ber Doktor ernft. Gine Beile blidte fle ftarr vor fich bin, bann reichte fle bem Freunde bie Sand und sagte mit fester Stimme: "3ch werbe ben Kelch muthig leeren." "Dant für bieses Wort, boch bin ich noch nicht zu Enbe. Der Sterbenbe möchte sühnen, was er verbrochen, an Ihnen und bem Sohne. Er ift reich - und hinterläßt einer jungen Bermanbten all sein hab und Gut. Er wünscht vor seinem Enbe die hand bieser reichen Erbin in die Ihres Sohnes zu legen." Frau Beinze blidte ben Doktor betroffen an. "Und was ift Ihre Meinung, mein Freund?" fragte fie enblich langfam. "Gi, ich meine, bas mare eine Gubne, worüber fich die Engel im himmel freuen wilrben," bersetzte ber alte Mann lächelnb. "Nimmermehr barf sols ches geschehen," rief bie bleiche Mutter, sich stolz und hoheitsvoll erhebend, nich will bem Mörber meines Gatten an ber Schwelle ber Ewigfeit vergeben, wie Chriftus mich gelehrt, aber für seinen Reichthum mein Rind ver-taufen, bas biege bie Mutterliebe zur feilen Selbfisucht erniedrigen, bas Andenken bes Gatten im Grabe befchimpfen."

Ueber bes Dottors Antlit jog ein stilles Lächeln, bann borchte er plötzlich auf bas Rollen eines Wagens, wolcher bor bem Sause hielt. "Das wird Walter sein," sacher vor vent Janse giett. "Ous viele Centes sein, sagte er heftig, "versprechen Sie mir, ihm alles mitzutheilen, auch die Werbung? Ich bitte bringend barum."
"Ich verspreche es Ihnen, — ba ist er." "Sie sagen es ihm noch in dieser Stunde?" "Ja, ja," rief die Mutter, auf die Thur zufliegend, welche in diesem Augenblid geöffnet wurde. Mutter und Sohn hielten fich fprach-

los umschlungen.

"Billtommen," rief ber Dottor, welcher mittlerweile seinen Mantel umgehängt und hut und Stock ergriffen hatte. "Ach, mein väterlicher Freund!" rief Walter, ben Dottor innig umarmend, "so habe ich alles wieder, was mir auf Erden lieb und theuer ift." "Ei, ei, wie flattlich wir geworben finb," lächelte ber Dottor, wohlgefällig bie icone, ichlante Geftalt betrachtenb, "eine gefährliche Erscheinung für bie Frauenwelt. Mag's taum glauben, daß hier in biesem engen Raume alles sei, was

bem jungen herrn lieb und thener auf Erben." Balter erröthete und wandte sich dann hastig ab, um sich der Reisekleiber zu entledigen. "Ich gehe jetzt," subr der Doktor fort, "in einer Stunde bin ich wieder da. Wollen Sie bis babin Ihr Berfprechen erfüllen, liebe Freundin?" Ueber bas Antlit ber Mutter zog es wie ein Schatten,

fie seufzte und erwiederte leise: "Ich will es thun." Der Doktor entfernte sich rasch und nach kurzer Zeit faßen Mutter und Sohn neben einander auf bem Sopha vor bem Theetische. In stiller Seligkeit horchte sie auf Walters Erzählungen, auf seine begeisterte Schilberung bes schönen Subens. "D, meine geliebte Mutter," sagte er, "borthin mußtest bu mit mir ziehen, unter bem mil-ben himmel Italiens wurden die Rosen ber Jugend bir wiederkehren und beine Gefundheit fich fraftigen. Ach, bag ich bie Mittel bagu befäße!" Die Mutter blidte ibn forschend an. "Ich könnte dir den Weg zur Erreichung dieser Mittel zeigen, mein Sohn!" sagte sie mit etwas unssicherer Stimme. "Du, Mutter? — Ei, da bin ich neugierig," rief Walter heiter. "Du heiratest eine reiche Krau." Walter unzelte die Sieden der Wutter erschieden der Ausgeben der Ausgeben der Mutter und schien ihm aus bem Munde ber geliebten Mutter nur um so wiberwärtiger. "Ich habe sogar einen Antrag für bich," fuhr bie Mutter mit einem tiefen Athemguge fort. "Wirklich? — Das gesteh' ich, Mutter, Ueber-raschenderes konnte mir in der That nicht widersahren, als sogleich bei meiner Ankunft verkuppelt zu werden. Ah, ich errathe, ber Dottor wird bie Sache arrangiren wollen, er sprach vorhin von Versprechen und Wieder-kommen." Die Mutter fühlte, wie ihr Herz sich bei den Worten des Sohnes krampshaft zusammenzog. Warum mußte ber Doktor auch so grausam sein, ihr das Wiedersehen so zu verkummern? "Zürne mir nicht, mein Sohn," sagte sie schmerzlich, "mein Wille oder Wunsch ist es nicht, ich erfülle in ber That, wie bu errathen, nur ein Bersprechen. Willft bu mich ruhig anhören?" "Hier hast bu meine Hand barauf, geliebte Mutter!" rief Walter, ihre Hand an seine Lippen ziehend, "vergieb, daß ich heftig war."

"Du bift mein gutes, mein geliebtes Rind!" verfette bie Mutter bewegt, "und wirft mir eine große Bitte nicht versagen.", "Was es auch sei, ich ersülle alles." "Ausgenommen die reiche Frau," sagte jene, wehmüttig lächelnd, "sei ruhig, das soll einzig von dir abhängen."
Und sie begann mit großer Behutsamkeit und auf weiten Umwegen bas zu wiederholen, womit der Doktor fie vorhin töbtlich erschreckt. Unbeweglich, einer Bilbsaule gleich, börte Walter ihrer Erzählung zu. Als sie geendet, fragte er leise: "Wie heißt der Unglitckliche?" "Charles von Thorstedt," versehte die Mutter fast tonlos.

Walter athmete tief und schwer, — enblich sagte er: Ich folge bir an bas Sterbebett jenes Mannes!" "Du bift mein ebler, mein unvergleichlicher Sohn, Gott segne bich für bieses Wort!" Sie schloß ihn in ihre Arme und hielt ihn lange sest umschlungen. "Der Unglückliche möchte sühnen, was er an uns verbrach," suhr sie endlich leise sort; "er ist reich, besitzt eine Verwandte, welche ihn allein beerbt, - fein letter Wunsch ift eine Berbindung zwischen bir und ber reichen Erbin." "Ift es auch bein Wunsch, Mutter?" fragte Walter, sich zurücklehnend und sie mit tobtbleichem Antlige, aber sest anblidenb. "Nein, mein Sohn," versetzte fie mit aufflammenden Augen, "es hieße das Andenken beines Baters beschimpfen, seinen blutigen Schatten aus dem Grabe herausbeschwören. Ich hielt mein Wort, indem ich dir den Antrag mittheilte."

hielt mein Wort, indem ich dir den Antrag mittheilte."
"Meine Mutter benkt und fühlt wie ich," sprach Walter mit seierlichem Ernste, "niemals konnte ich mich selber um des elenden Goldes willen verkausen und nun gar dem Nörder meines Baters. — Ich habe dir noch ein Geständniß zu machen, theure Mutter!" suhr er nach einer kurzen Pause fort, "du mußt alles wissen, was mich qualt oder beglückt. Wisse denn, ich liebe und werde wieder geliebt; dort im Süden ist mein Glück, meine Seligkeit zurückgeblieben. D hätte ich sie dir zusühren können, Mutter! — Sie ist so siche, so gut, ein Engel an Gestalt und Seele. — Werde ich sie jemals wiedersehen?" — "Erzähle mir von deiner Liebe, mein Sohn," sprach die Mutter, zärklich seine Hand drückend.
"Die Geschichte ist kurz und geheimnisvoll, — sie ist

mir wie ein ichoner Traum, aus bem ich nie erwachen möchte. Es tommen oft Frembe in die Ateliers ber Künftler, um bie Arbeiten zu feben, auch wohl, um Be-ftellungen zu machen. Gines Tages tam ein Westinbier mit seiner Nichte in unser Atelier, ein alter, franker, seltsamer Mann. Er gab sogar vor, bich zu kennen, Mutter, und betrug sich überhaupt so auffällig, daß der furchtbare Gebanke schon in mir auftauchte, in ihm ben Mörber bes Baters entbedt zu haben. Zu meinem Trofte erfuhr ich später, baß ber reiche Mann oft an Geistes-flörung leibe. — Wir saben uns häufiger, ich erhielt Einladungen von bem Ontel und war ber tägliche Gaft auf seiner Billa. Ach, Mutter, bas war eine selige Zeit. Dann wurde es buntel. Der reiche Mann entbedte unfre Liebe und brobte, bie Nichte zu enterben, - fie ertlärte, bem reichen Erbe zu entsagen und ich war glück-lich, — benn nur so, in gleichen Berhältniffen, burfte ich ftolg barauf fein, fie mein zu nennen. Wir verabrebeten bie Flucht, - ich wollte mein Kleinob zu bir bringen, Mintter. Da war ste plötlich verschwunden, ber Onkel hatte sie mir gewaltsam entsührt, — nur einige Zeisen von ihr gelangten in meine Hand, worin sie mich mit einem balbigen Wiebersehn tröftete, ja, es liegt fast eine verstedte Andeutung barin, als bürfe ich fie hier erwar-ten." "Wie hieß jener Westindier?" fragte bie Mutter in großer Unruhe. "Es war ein Franzose, Namens St. Hilaire, er stammt aus der Emigration." "Ah so, — besto besser" — flüsserte jene, tief aufathmend. "Sei ruhig und hosse, mein Sohn!" suhr sie tröstend fort, "wenn sie dich wahrhaft liebt, wird sie den Weg zu dir Ander der Angeleiche der Weg zu der finden trot allen Rlippen und Hinderniffen oder bir wenigstens Nachricht senben. Jest aber bitte ich bich bringend, meinem Thee auch zuzusprechen, — bu weißt" fie brach ab und horchte.

"Da ist aber der Doktor schon," sagte sie erbleichend, "er kommt, uns an das Sterbebett zu sühren. D mein Gott, gieb mir Kraft in dieser surchtbaren Stunde!" Der Doktor trat in die Stude, er sah ungewöhnlich bleich und ernst aus und warf beim Eintreten einen sorschenden Blid von Mutter auf Sohn. "Sind Sie bereit, mir zu solgen, meine liebe Freundin?" fragte er ruhig. "Ich bin's, lieber Doktor. Walter begleitet uns." "An das Sterbebett des Feindes?" "Ja, Herr Doktor; ich habe

ben Haß aus meinem Herzen verbannt," antwortete Walter mit sester Stimme. "Brav, mein junger Freund!" sagte ber Doktor, ihm bie Hand reichend, "die Mutter hat Ihnen also alles mitgetheilt?" "Alles." "Anch ben Wunsch des Sterbenben?" "Za, — meine Antwort werbe ich dem Manne selber bringen." Der Doktor hielt seine Hand sest nicht mein lieber Walter, daß Sesan ein Sterbebett treten, wo ein hartes Wort, mag es noch so gerecht klingen, boch viel schwerer wiegt als sonst so gerecht klingen, boch viel schwerer wiegt als sonst so gerecht klingen, boch viel schwerer wiegt als sonst so gerecht klingen, boch viel schwerer wiegt als sonst Sagen Sie mir die Antwort, — aus Ihrem Kluche sein. Sie willigen nicht in die Berbindung?" "Rein, Herr Doktor!" "Dieses Rein wird dem Armen wie die Stimme des Gerichts erscheinen, ich muß die Berschnung ihm mitzgeben auf den dunkeln Weg des Todes. Wenn du noch den leisesten Gedanken von Haß oder Rache in deinem Herzen spilles, mein Sohn, dann trete nicht an das Sterbebeit dieses Mannes. Es gehört eine übermenschliche Selbstverleugnung dazu, verzeihend die Hand in die Hand bessenigen zu legen, der den Bater uns ermordet." "Lassen Sie uns gehen, Herr Doktor!" versetzte Walter erust, "ich schane auf meine Mutter und werde den Muth zu allem sinden, nur nicht zur eigenen Entehrung. Der blutige Schatten meines Baters kann nicht durch eine Berbindung gesühnt werden, welche mir Sohnespslicht gegen den Mörder auserlegt."

"Nun gut, da ist die Mutter schon völlig angekleibet — eilen wir, meine Lieben! — Bevor das alte Jahr seinen letzten Ton verhallt, hat jener Unglückliche seine Buße vollendet." Sie verließen rasch das Haus und schritten durch den kalten Winteradend dahin. Die Gedanken der Witwe weilten auf diesem Wege in der Verzgangenheit, an jenem surchtdaren Sylvesteradend, als sie einsam diesen Weg gewandelt, um den Gatten ans Sterbebett des Kindes zu rusen. Und heute eilte sie sast um dieselbe Stunde an das Sterbebett des Mannes, der einst ihr Herz gebrochen und dann ihr Leid mit dem Mord des Gatten besiegelt hatte. O seltsam räthselhastes Mensschehen!

VI

In einem Zimmer besselben Gasthoses, wo einst in ber Splvesternacht ber Mord geschehen, lag ein bleicher Mann auf dem Bette, unbeweglich, einem Todten gleich. Bor ihm saß ein junges, schönes Mädchen, still weinend, des Kranten abgemagerte, kalte Hand in der ihrigen haltend. Der Krante athmete schwer; zuweilen stieg ein leises Köcheln aus seiner Brust empor. Plöglich schlug er die Augen auf und fragte leise: "Noch niemand da, mein Kind?" "Sie werden bald hier sein, mein geliebter Bater," versetzte das junge Mädchen, "der Doktor ist noch nicht lange sort." "Bald, bald," stöhnte der Krante, "sie werden nicht kommen, keine Bergebung, keine Gnade, o wie schauerlich erscheint mir der Tod, er sührt mich zum Gericht." "Sie werden kommen, mein Bater!" trössete das junge Mädchen, gewaltsam die Thränen zurüchbrängend, "quäle dein Herz nicht selber mit einem Gericht das dich weder hier noch dort tressen kann. Was hast du an mir gethan, mein Bater! — Mein Segen und Gestet müssen dich von jeder Sünde, sei sie noch so blut-

roth, entsühnen." "Das sagte sie mir damals auch,"
flüsterte der Kranke mühsam, "aber verzeihen konnte sie
mir nicht. Im Sterben ist das anders, da muß man
Gnade, Bergebung haben, bevor sich die Seele sosringt,
— o mein Gott!" Das Röcheln des Kranken erstickte
seine Stimme und angstvoll hob das junge Mädchen
seinen Kopf ein wenig empor, um ihm Luft zu verschafsen. "Hier in diesem Hause war's," hub er nach einer Weile, als er ruhiger geworden, auss neue an, "hier geschah das Berbrechen in der Sylvesternacht, hier muß ich
sterben, Gott ist gerecht!" Er schloß die Augen und
athmete ruhiger. In diesem Augenblicke wurde geräuschlos
die Thür geöffnet, der Doktor trat ins Zimmer. "Sind sie
da?" fragte das Mädchen sast athemsos. "Mutter und
Sohn, beide sind gekommen." "Bas macht unser Kranker?"
"Er scheint sanst zu schlummern, vorher war er angstvoll
und unruhig." Der Doktor trat ans Bett und ergriss leise has Hanken. Doktor?" "Mit Mutter und Sohn,
sie kommen allein, Doktor?" "Bank die, mein
Gott, nun wirst auch du dem Sünder gnädig sein. —
Und Ihr Antrag?" "Ik verworsen." "Ich sonnte es
mir denken," murmelke der Kranke, "geh', mein Kind,
laß uns allein." Das junge Mädchen verschwand wie ein

Schatten durch eine andere Thür.
"Jest mögen sie kommen," setzte er flüsternd hinzu. Der Doktor entfernte sich und kehrte nach wenigen Mis nuten mit ber Witwe und ihrem Sohne zuritch. Fran Beinze sithlte sich in diesem Augenblicke von himmlischer Kraft erfüllt, sie schien von einer göttlichen Mission getragen. Ihr Auge leuchtete in heiliger Begeisterung, als fie an bas Bett bes Sterbenben trat, seine Sand ergriff und mit sanfter Stimme sagte: "Im Namen bes er-barmenben Gottes, im Namen meines Gatten, beffen blutiger Schatten versöhnt neben mir steht, verzeihe ich dir. Gehe heim in Frieden." Ueber des Kranken eingefuntene Wangen fielen beiße Tropfen. Er versuchte, ihre Hand vor seine Lippen zu führen, und sprach mit taum verftandlicher Stimme: "Gott segne bich für bieses Wort, jetzt sei die Erlösung mir willkommen. Wo ist bein Sohn?" Walter trat ans Bett, der Lichtschein siel in diesem Angenblicke hell auf des Kranken Antlit. Er such erschreckt zurück und fammelte: "Herr von Sainte-Hilaire, nein, es darf, es kann nicht sein!" "Ich bin der, für den du mich hältst, mein Sohn!" sagte der Rrante, von Röcheln unterbrochen. "Der Mörber mußte seinen Namen ablegen, mein Dheim gab mir ben seinen, Melanie"—. "Nein, nein, das Erwachen ist zu gran-sam," rief ber junge Mann, beibe Hände vors Antlitz schlagend, "Mutter, Mutter, meine Ahnung!" "Sou Melanie büßen, was ich verbrochen?" stöhnte der Kranke, "verwirsst du meine Sühne?" "Dem Mörder meines Vaters vergebe ich," versetzte Walter dund mit geskrachener Stimme brochener Stimme, "sein Kind kann niemals mein Weib werden. D Melanie, vergieb mir, ich kann nicht anders." "Ich vergebe dir," tönte eine sanfte Stimme in sein Ohr, "du kannst nicht anders handeln." Und Melanie fniete tobtenbleich bei bem Sterbenben nieber, feine talte Hand mit Kiffen und Thränen bebedenb. "Du wirst fie nicht verlassen," röchelte der Sterbenbe, "Melanie ift nicht mein Kind, soll sie büßen, weil ich sie erzogen und

geliebt habe als mein eigen Fleisch und Blut? — Sie ist eine Frembe, das schwöre ich Angesichts des Todes."

Walter sank neben der schluchzenden Melanie auf die Kniee und stammelte, von Schmerz und Freude durchstürmt: "Ich werde sie ewig lieben und die Sühne vollenden!" Ueber des Sterbenden Antlitz zog ein Lächeln der Verklärung, er wollte die Hände segnend erheben, sie sanken kraftlos nieder; er wollte sprechen, die Stimme erstarb im Röcheln; leise trat der Lod hinzu, neigte die Fackel und das Herz stand still, welches so lange und so schwer gebüst.

Der Doktor briickte bem Tobten bie Augen zu und einige Minuten herrschte feierliches Schweigen in bem Zimmer. Dann winkte ber Arzt, Walter trug die weinenbe Geliebte hinaus und geleitete fie mit ber tiefbewegten Mutter in bas trauliche Stilbchen berselben, wo sie milben Muttertrost und innige Worte ber Liebe fand.

Einige Tage später senkte man ben Herrn von Sainte-Hilaire auf bem kleinen Friedhof neben den Doktor Heinze. Der Wintersturm gieng auch über diese Grab und der Lenz streute seine Blüthen auf Freund und Feind, auf alle stillen Schläfer, welche hier versähnt und friedlich neben einander schliefen.

Im fernen Siben, auf jener reizenden Villa, welche ber unglückliche Westindier mit Melanie bewohnt, dort, wo Walter den Frühlingstraum der Liebe geträumt, genoß der junge Künstler jetzt das reinste Glück an der Seite seiner schönen Gattin, welche, mit der Mutter verseint ihm die Erde zum Seen umschuf

eint, ihm die Erbe zum Sben umschuf.
Mit Liebe gedachten sie später des Unglücklichen, der Melanie als arme Waise zur reichen Erdin gemacht und durch Wohlthun gesühnt hatte, was er verbrochen. Er hatte sich, um Melanies Glück ganz zu sichern, von Walters uneigennütziger Liebe überzeugen wollen, als er dersselben scheindar entgegentrat, — ohne sein Berbrechen zu ahnen, hatte sie in den Plan gewilligt, den Geliebten der Feuerdrobe zu unterwerfen. Den Plan des unglücklichen Mörders, eine vollständige Sihne zu erreichen, konnte sie steilich ebensowenig ahnen.

Ans bem Blute des Gemordeten sproffen die Blüthen ber Liebe und des reinsten Glückes empor, während der Spruch des Dichters ewiglich wahr bleibt:

> Das Leben ift ber Güter höchstes nicht, Der Uebel größtes aber ist bie Schulb!

3wischen Freud' und Leid ift die Brude nicht weit.

Großer Reichthum hilft bir nicht, Wenn nicht Gott ben Segen fpricht.

Läuft bein Schiff auf falscher Bahn, so lenke, Fliegt bir gern ber Leichtsinn an, bedenke. Hängt bie Traube reif vor bir, genieße; Lockt es bort und lockt es hier, beschließe.

Was Jugend schont, bas Alter lohnt.